

DENKMALPFLEGE ODER POSSENSPIEL?

Das Verwaltungsgebäude des Süddeutschen Verlags ist jetzt doch ein Denkmal

Jochen Paul

Kaum hatte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege Anfang Mai verlauten lassen, man sei zu der Erkenntnis gekommen, der 1963–70 von Herbert Groethuysen, Gernot Sachsse und Detlef Schreiber errichtete Stahlbetonskelettbau am Färbergraben (Heft 32.06) sei nun doch „ein Baudenkmal gemäß Art. 1, Abs. 2 des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes“, bezeichnete der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude es als „skandalös, das Gebäude ausgerechnet dann auf die Denkmalliste zu setzen, wenn bereits alle Entscheidungen gefallen sind: Wie soll sich Denkmalschutz so als erfolgreich erweisen?“ Ob es die Landeshauptstadt lieber gesehen hätte, die Unterschutzstellung des Verwaltungsgebäudes des Süddeutschen Verlags wäre vor dem Verkauf des Areals an eine Investorengemeinschaft erfolgt, darf bezweifelt werden – in der Vorlage des Referats für Stadtplanung und Bauordnung zum Stadtratsbeschluss vom 17. Mai 2006 hatte man schließlich noch selbst einem Neubau als „dem zielführenderen Weg“ das Wort geredet.

Ohnehin betonten beide Seiten nun sowohl die architekturgeschichtliche Bedeutung des „Schwarzen Hauses“, als auch, dass es für den Erhalt des Gebäudes

des weiterhin keine Rechtsgrundlage gebe und sich der Bauherr, der das Areal neu bebauen möchte, auf den Eckdatenbeschluss des Ausschusses für Stadtplanung und Bauordnung von Februar 1996 berufen könne, in den eine Denkmaleigenschaft des „Schreiberbaus“ nicht eingeflossen war. Warum also die Eintragung in die Denkmalliste (erst) jetzt, wenn sie gar keine Auswirkungen mehr haben soll? Und wozu die Aufregung darum?

Dass der Schreiberbau 1996 noch nicht für denkmalwürdig erklärt wurde, lässt sich plausibel damit erklären, dass die Voraussetzung für den Eintrag eines Gebäudes in die Denkmalliste des Freistaats Bayern seine Zugehörigkeit zu einer Epoche „aus vergangener Zeit“ ist. Auch wenn die Diskussion um die Architektur der Nachkriegszeit Mitte der 90er Jahre schon geführt wurde, konnte damals von einer „architekturhistorisch abgeschlossenen Epoche“ wohl noch nicht die Rede sein: Die 60er und 70er Jahre rückten in München erst peu à peu mit der Diskussion um den Erhalt des Olympiastadions in den Fokus des Interesses – der Olympiapark wurde im Jahr 2000 unter Ensembleschutz gestellt, Walter und Bea Betz' HypoVereinsbank-Hochhaus etwa schaffte

es aber erst 2007 auf die Liste. Jetzt soll also auch der Schreiberbau „reif“ dafür sein?

Das Argument des Landesamts, dass der Denkmalsbegriff eben in regelmäßigen Abständen hinterfragt werden müsse, wird zur bloßen Sprachregelung, wenn es Aspekte, Kriterien und Zeitpunkt der Veränderung nicht genau benennt. Man hat sich jetzt nicht erstmalig nach 1996 wieder mit dem Gebäude befasst. Das Landesamt war in alle Verfahrensschritte zur Neugestaltung des Areals eingebunden, seine vorletzte Stellungnahme datiert von November 2005: „Obwohl es sich um eines der besten Gebäude der Nachkriegszeit in München handelt, kommt angesichts des fortgeschrittenen Verfahrens ein Nachtrag in die Denkmalliste der Landeshauptstadt München also nicht in Frage. Angesichts seiner hohen architekturgeschichtlichen Bedeutung wird empfohlen, die Möglichkeiten einer Erhaltung des Baus zu prüfen.“ Natürlich weiß man im Landesamt, dass sich derartige Möglichkeiten ohne Eintrag auf die Denkmalliste gegen den Willen des Eigentümers so gut wie nie bieten.

Die Medienresonanz im Sommer 2006 auf den drohenden Abriss schließlich war Anlass für die erneute Beschäftigung des Landesamts für Denkmalpflege mit der Sache. Kam die öffentliche Diskussion einfach zu spät? Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, welche finanziellen Konsequenzen der Schreiberbau als Baudenkmal hätte: Den Abrisskosten von ca. 7,5 Mio. Euro stünde der Wert des Stahlbetonskeletts von ca. 6 Mio. Euro entgegen, die Abschreibungsfrist betrüge elf statt 50 Jahre, für 600 Euro/m³ umbauten Raumes ließe sich der Bau

(37.500 m³) ebenso gut sanieren, Gebäudetiefe (22,5 m) und Stützenraster (7x7 m) wären für eine Hotel- und Büronutzung durchaus geeignet. Dem gegenüber stünden erhöhte Planungs- und Instandhaltungskosten für das Denkmal und die Problematik einer sinnvollen Erschließung des Areals. Sowohl die steuerlichen Vergünstigungen für den Erhalt des Denkmals als auch etwaige Entschädigungsansprüche des Investors bei Nichterteilung der Abbruchgenehmigung kämen aus Landesmitteln des Freistaats. Der hatte jedoch ein ambitioniertes Sparprogramm für einen ausgeglichenen Haushalt ab 2006 verabschiedet – kein guter Zeitpunkt für nicht budgetierte Forderungen in zweistelliger Millionenhöhe, die aus einer Entscheidung des Landesamtes pro Denkmal damals noch hätten resultieren können.

Das Landesamt hat sich nun mit der beim Münchner Referat für Stadtentwicklung und Bauordnung angesiedelten Unteren Denkmalschutzbehörde ins „Benehmen“ gesetzt, die ihrerseits bis 15. August Zeit hat, etwaige Bedenken gegen einen Abriss vorzutragen. Hier dürfte der Grund für die Verstimmung seitens der Stadt liegen, man hat hier offenbar den Eindruck, dass man den Schwarzen Peter vom Landesamt zugespielt bekam: Der Eintrag auf die Denkmalliste fällt mitten in das laufende Genehmigungsverfahren, und der Abbruchartrag – er liegt bislang nicht vor – ist nun auch unter denkmalpflegerischen Aspekten zu beurteilen. In ihrer Stellungnahme wird die Untere Denkmalschutzbehörde, die letztendlich entscheiden muss, aber kaum umhin können, darauf hinzuweisen, dass Rechtssicherheit und Vertrauensschutz für den Investor ebenfalls hohe Güter sind.

Aufwärmhalle des Leichtathletik-Stadions in Santa Cruz de Tenerife (2007) von AmP Arquitectos.

Foto: Architekten/Aedes



Zeitdokument der 60er Jahre: das Verwaltungsgebäude des Süddeutschen Verlags.
Fotos: Sigrid Neubert



AUSSTELLUNGEN

Sommertrias | AmP Arquitectos, Manfred Sack und Ton Matton bei Aedes

Wer bei den extremen Sommertemperaturen (so sie denn noch kommen, bis dieser Beitrag erscheint) Bewegungsenergie sparen möchte, kann derzeit mit einem Gang zur Berliner Galerie Aedes gleich drei Ausstellungen auf einmal besuchen. Gezeigt werden eine Werkschau von AmP Arquitectos, die „Klimamaschine“ von Ton Matton sowie Architektenportraits und Collagen von Manfred Sack mit dem Titel „Tatsachen und Träume“ (letztes Jahr für kurze Zeit im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main als „Personen und Possen“ zu sehen). Die drei Schauen liefern, aus unterschiedlichsten Blickwinkeln, jeweils eine ganz eigene Interpretation der architektonischen Umwelt.

Im Falle von AmP geschieht dies auf für Architekten konventionelle Art: durch das Einfügen von Bauten in den lokalen Kontext ihrer Heimat Teneriffa. Die Projekte, wie das Teneriffa Sportstadion, das sich in Form eines Kraters unter dem Wind wegduckt, oder die Schule in La Orotava, deren eingefärbter Beton sich chamäleonartig an die landwirtschaftlich geprägte Umgebung anpasst, werden in

großflächigen Fotografien und mit Modellen vorgestellt. Mit dem Esprit der gezeigten Architektur kann die Präsentation, die die Projekte allzu brav an der Wand aufreht, leider nicht mithalten.

Die bildnerischen Arbeiten des Architekturkritikers Manfred Sack reagieren auf die gebaute Umwelt auf abstrakterer Ebene. Im ersten Teil seiner Ausstellung werden auf sogenannten Zeitungshaltern bekannte Namen von Böhmer über Rossi bis Zumthor mit Schwarz-Weiß-Fotografien und kurzen Anekdoten von Sack vorgestellt. Zu einem guten Eindruck seines verschmitzt-kritischen Blicks ergänzen sich die Texte mit den Collagen des zweiten Ausstellungsteils. Diese entstanden, laut Sack, als Fingerübungen in den „elenden Pausen, wo das Gehirn nicht ganz will“ und sind am amüsantesten, wenn sie Architekturikonen der neueren Zeit mit respektlosem Schnitt in ein neues Ambiente katapultieren. So lupft Frank Gehrys Haus Ginger and Fred in Analogie zu einer Reifrockträgerin frivol die Fassade, die Freedom Towers von Daniel Libeskind finden sich inmitten einer Steinwüste in Gesellschaft eines dekadenten Mopses und eines deprimierten Ritters wieder – und durch die Fingerübung scheint plötzlich dann doch ein Hauch von Satire.

Nicht ganz so leise kommt die Klimamaschine daher, die sich in den Hof der Galerie Aedes erstreckt.

Der Stadtplaner Ton Matton möchte mit verschiedensten Apparaturen die Auseinandersetzung mit der Internationalisierung der städtischen Bevölkerung und dem Wandel des sozialen und meteorologischen Klimas anregen. Ihm schwebt dabei ein Typus des selbstversorgenden Städters vor, den er mit stromfreiem Kühlschranks, stromerzeugenden Jacken, einem futuristischen Hühner-Blob und selbst-made Gewächshäuschen ausrüstet, in denen in Anspielung auf den Klimawandel Birken (im Jahr 2001), Bananen (im Jahr 2041) und Kakteen (im Jahr 2081) gezüchtet werden. Wie alltagstauglich diese Ideen sind, ist fraglich – die Hühner zumindest zogen schon kurz nach der Eröffnung wieder aus ihrem Designstall aus, gemeinsam mit ihrem Besitzer Ton Matton zurück aufs Land. *Brigitte Schultz*

Aedes Am Pfefferberg |
Christinenstraße 18–19, 10119 Berlin |
► www.aedes-arc.de | bis 5. September, Di–Fr 11–18.30, Sa, So 13–17 Uhr | Die Kataloge von AmP Arquitectos (Aedes) und „Personen und Possen“ von Manfred Sack (DAM) kosten je 10 Euro.